



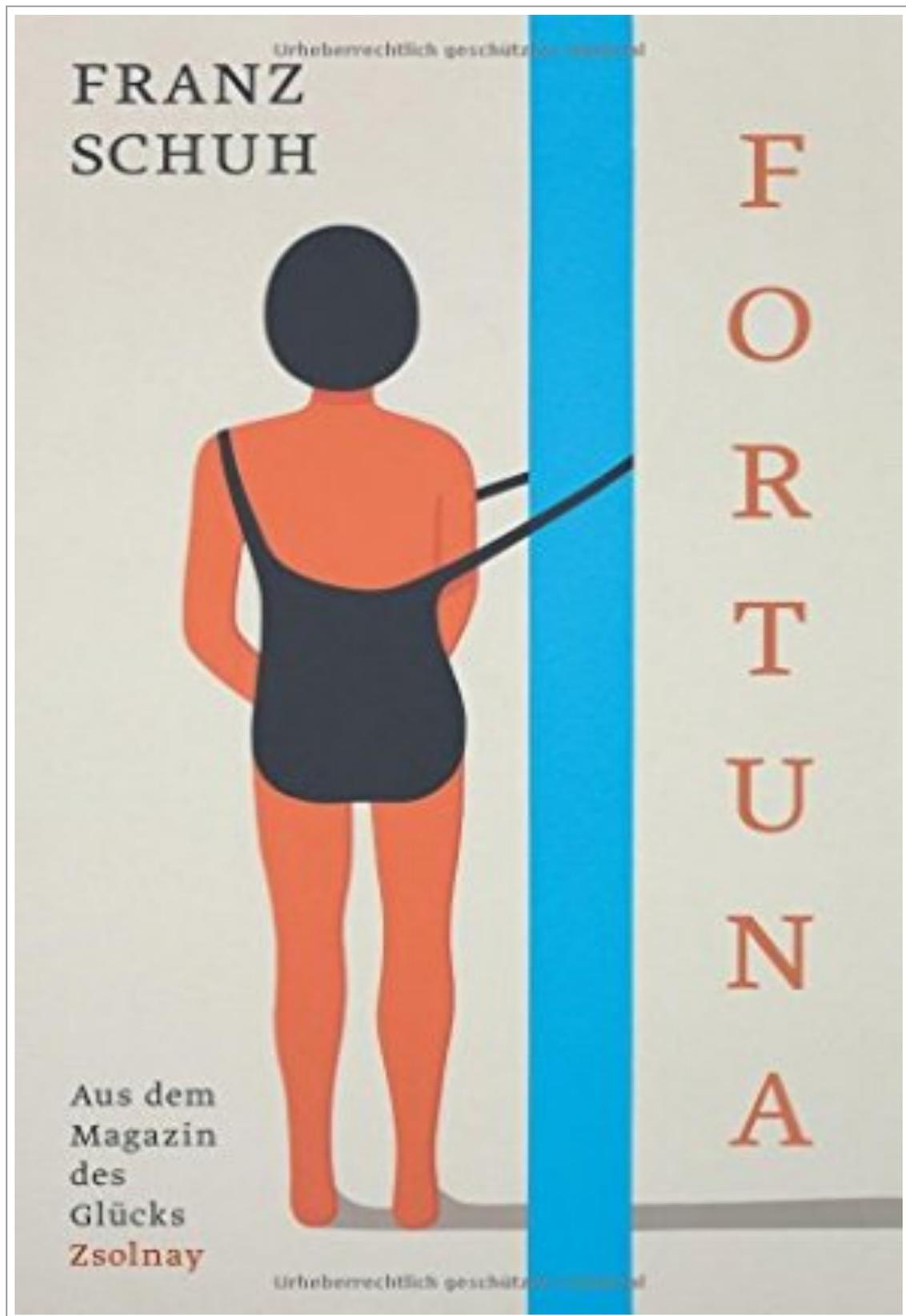
Medienimpulse  
ISSN 2307-3187  
Jg. 55, Nr. 2, 2017  
Lizenz: CC-BY-NC-ND-3.0-AT

# Fortuna. Aus dem Magazin des Glücks von Franz Schuh

Thomas Ballhausen

*Der Philosoph und Essayist Franz Schuh legt mit "Fortuna" sein "Magazin des Glücks" vor, eine gattungsübergreifende Sammlung aus zeitkritischen Analysen, historisch-autobiografischen Tiefenbohrungen und hellsichtigen Kürzesttexten. Geprägt von einem lyrischen Taktgeber, der humorvoll die Auswahl rhythmisch begleitet, gelingt es Schuh anschaulich zu vergegenwärtigen, was sich an Begriffen, Fragen und Herausforderungen alles unter "Glück" zusammenbringen, ja auch bündeln lässt. Mit denkerischer Leichtigkeit macht er diese Sammlung zum nicht zuletzt auch eindringlichen Leseglück.*

Verlag: Paul Zsolnay Verlag  
Erscheinungsort: Wien  
Erscheinungsjahr: 2017  
ISBN: 978-3-552-05820-0



Cover: Fortuna  
von Franz Schuh  
Quelle: Amazon

Wenig zufällig lautet der erste Satz in Franz Schuhs vorliegender Sammlung: "In meinem Körper/bin ich die Nummer 1." Ganz dem wie nebenbei direkt erwähnten, doch in seinen Verhandlungen über das Glück m. E. nach stets präsenten Michel de Montaigne verpflichtet, macht sich der Philosoph und Essayist im allerbesten Sinne selbst zum Dreh- und Angelpunkt des Buchs. In *seinem* (und eben nicht einfach: einem) "Magazin des Glücks" – dem wenig zufällig wandernden Titel quer durch die Literaturgeschichte freundlicher Entlehnungen– erweist er sich, unterhaltend und ernsthaft zugleich durch ein Territorium spazierend, als Meister der Verknüpfung. Schuh navigiert mühelos von Kant, Schopenhauer und Adorno zu "Criminal Minds", "Breaking Bad" oder "Stöckl", von Kraus, Brecht und Aichinger zu Götz George, Horst Buchholz und dem Leben im Gemeindebau. In seiner "Umkehrung des Schreckens" macht er deutlich, was alles unter dem Begriff des Glücks firmiert oder darunter zusammenkommen kann. Schuh vermeidet in seiner Anlistung des Erfreulichen und Fordernden aber die Fallstricke des Ratgeberischen; vielmehr fragt er, wenn er beispielsweise Liebe, Körper-haben-und-sein, Zufall oder Virtuosität verhandelnd aufruft, nach den Bedingungen unter denen man über das Glück und seine ganz eigenen Konditionen bzw. den dazugehörigen Strategien der Inklusion und Exklusion etwas wissen kann. Unter der Perspektive von Finalität, dem Tod als "Zusammenfassung aller Grenzen, die dem endlichen Menschen gesetzt sind", ergreift er, wieder und wieder das Wort.

Womit wird also philosophisch und literarisch operiert, um Entwürfe und Vorstellungen des Glücks oder eben auch des (mitunter: unerreichbaren) Glücklicheins überhaupt gestalten zu können? Augenblick und Dauer werden prüfend gegeneinandergehalten, "Hoffnung" ist dabei mehr als bloß eine ansprechende Überschrift. Wenig zufällig stolpert man lesend über den Satz: "Dass das Leben schön sei, ist eine quälende Behauptung."

An Stellen wie dieser zeigt sich m. E. nach besonders deutlich, wie Schuh angesichts der Zumutungen des Lebens, Glück denkerisch einkreist ohne es endgültig fassen, ohne es zu Ende erklären zu wollen. Es sind Motti wie diese, die ein Ausverhandeln von Einsichten und Ermutigungen deutlich machen, das nicht nur analysieren, sondern auch ermutigen möchte. Man muss also ein Trickster sein, um mit der "List", der erfreulicherweise (zumindest in aller Offensichtlichkeit) ein eigener Text gewidmet ist, als geschichtsphilosophische(r) Kategorie "dem allgemeinen Lauf der Dinge in finsternen Zeiten" etwas entgegenzusetzen, ja, überhaupt etwas entgegensetzen zu können. Schuhs strategische Instrumente der literarischen List – auch zur Vermeidung des zu befragenden, fragwürdigen Umstands, Glück immer an Unglück gekoppelt zu sehen – sind, so meine Leseweise, *Resilienz* und *Kontingenz*: In der Resilienz finden wir das Moment der Balance, die Haltung der (Selbst-)Ermittlung, die Prinzipien von widerständiger Aufmerksamkeit und ausweichender Ablenkung. Die Kontingenz wiederum stellt das Mögliche und Potenzielle in ein Verhältnis zum Schicksalshaften – Fortuna wird also auch in ihrer kurvigen Kehrseite sichtbar. In der Überwindung einer vorgegebenen Ordnung, im Bruch mit dem Verordneten lässt sich ein zeitlicher Horizont aufspannen, also eben auch der schlüpfrige Term der Lebensspanne reflektieren. Die daran geknüpften gesellschaftlichen Erfahrungen des Einzelnen räumen in letzter Konsequenz auch etwas wie Geschichtsmächtigkeit ein, die abseits aller Notwendigkeiten, etwas wie Optionen des Anders-Sein-Könnens und Nicht-Sein-Könnens spürbar macht. Dass all das aber nicht gleich (also auch im Sinne von: egal) ist, adressiert Schuh auf anthropologische Weise: Kontingenz wird so zum Ausdruck einer literarisch an- und beschriebenen Unverfügbarkeit über bestimmte menschliche Kernerfahrungen – also eben Sterblichkeit, Liebe, *Glück*.

Wenn die Kontingenz somit auch das Unbeabsichtigte, das Regel- und Ursachenlose ist, das sich der Steuerung und Prognose (zumeist) entzieht, wundert es nicht so sehr, dass sie immer wieder aus dem Bereich abgesicherter Wissensdiskurse argumentativ herausgelöst oder mit den Mitteln von Vernunft und Norm gezähmt wird. Großmeister Hegel zum

Trotz darf davon ausgegangen werden, dass Veränderlichkeit, Endlichkeit und Zufälligkeit abseits der Schlachtbank des Geschichtlichen (bzw. der historiografisch gefertigten Geschichte) Teile menschlichen Erlebens und auch Handelns sind. Nicht zuletzt sind es künstlerische und oftmals narrativ fundierte Verfahren, die Kontingenz beschreibbar machen, sie erzählerisch reflektieren. Das Ringen um die eigene Erfahrung und Biografie, um die Gegenwart als Fluchtlinie der eigenen Figur manifestiert sich mit Schuh (im Anschluss an den hierzulande viel zu selten gelesenen Michel Serres) als notwendige Korrektur der konstant geschöpften philosophischen Menschenbilder, die in ihrer holistischen Prinzipienhaftigkeit schwerer zu wiegen scheinen als in ihrer fragmentierten Tatsächlichkeit: "Nichts ist ungeheurer als der Mensch." Ein glückliches Magazin ist somit eines, das sich noch nicht erschöpft hat.